

4. Jugendliche und ihre Umgebung

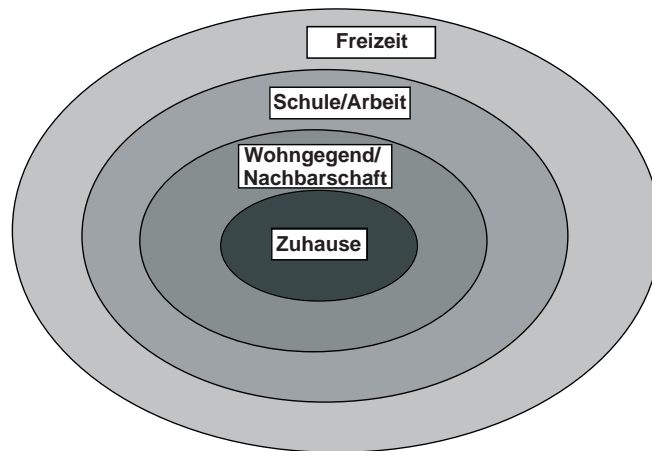


T-Kit
Soziale Integration

4.1 Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld

Jugendliche leben nicht auf einer Insel, sondern sind eingebettet in eine soziale Struktur, bestehend aus verschiedenen Personen (Eltern, Lehrern und Lehrerinnen, Ausbilderinnen und Ausbildern, Arbeitgebern, usw.), die alle unterschiedliche Erwartungen an und Beziehungen zu den jeweiligen Jugendlichen haben. Obwohl die Aufmerksamkeit von Jugendbetreuerinnen und -betreuern in erster Linie den Jugendlichen gilt, wäre es unmöglich, den Einfluss der Menschen in ihrer Umgebung auf sie zu ignorieren.

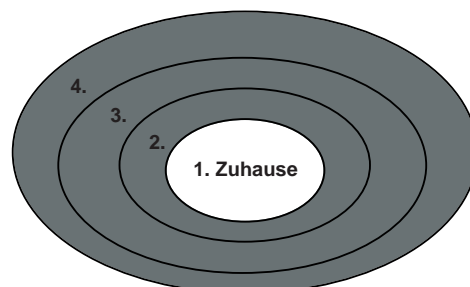
Han Paulides (1997) unterteilt die Welt von Jugendlichen in vier Bereiche:



In allen vier Bereichen haben die Jugendlichen mit anderen Menschen zu tun: mit Freunden, Eltern, Kolleginnen, Mitschülern, Nachbarinnen, Geschäftsleuten, Polizisten, Lehrerinnen, Ausbildern usw. Sie alle haben Kontakt mit ihnen und beeinflussen ihr Verhalten. Für Jugendbetreuerinnen und -betreuer ist es daher wichtig, bei der Projektarbeit mit den Jugendlichen auf ihre Unterstützung zählen zu können. Außerdem sind die Kontaktpersonen eine wertvolle Informationsquelle, um mehr über die Jugendlichen und ihre Welt zu erfahren. Hier ist es von Bedeutung, dass Sie sich Zeit nehmen, um zu überlegen, wie Sie diese Menschen am besten auf Ihre Seite bekommen.

Es ist nicht einfach für Jugendbetreuerinnen und -betreuer, sich selbst in diesem Beziehungsnetz zu positionieren. Den Jugendlichen gegenüber sollten Sie sehr eindeutig und ehrlich klarstellen, welche Rolle Sie einnehmen und welche Sie nicht einnehmen wollen oder können. Wenn Sie mit den Leuten aus dem Umkreis der Jugendlichen sprechen oder zusammenarbeiten, sollte Ihre Arbeit für diese durchschaubar sein. Das ist überaus hilfreich beim Aufbau einer Beziehung auf Vertrauensbasis, sowohl mit den Jugendlichen als auch mit deren Umfeld (siehe 6.3: *Vertrauen aufbauen*). Gegenseitiges Vertrauen muss die unabdingbare Grundlage für alle weiteren Schritte sein.

Den vier von Paulides definierten Umgebungsbereichen von Jugendlichen kann man sich auf unterschiedliche Weise und aus verschiedenen Gründen nähern. Im Folgenden finden Sie einen Überblick.



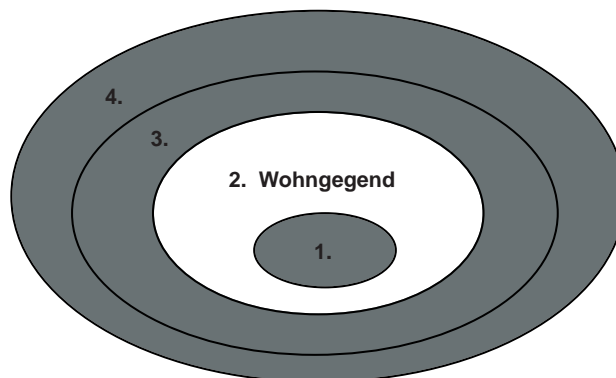
Den ersten Bereich bilden die Menschen aus der direkten Umgebung der Jugendlichen: ihre Familie. Es ist wichtig, eine gute Beziehung zu dieser Gruppe zu haben, denn die Teilnahme der Jugendlichen an Ihren Aktivitäten kann von der Zustimmung der Familie zu Ihrer Arbeit abhängen. Eine Möglichkeit,



an die Eltern heranzutreten, könnte die Organisation von Tagen der Offenen Tür, Hausbesuchen oder Sprechstunden sein. Bedenken Sie, dass hier manchmal einige Ausdauer erforderlich ist, da Ihrer Zusammenarbeit mit den Eltern Hindernisse entgegenstehen könnten, wie zum Beispiel Zeitmangel, Sprachschwierigkeiten, zerrissene Familien oder Misstrauen gegenüber offiziellen Einrichtungen, die ihnen Vorschriften machen könnten, was sie zu tun hätten. Ein Weg, um all dies zu umgehen ist der, die Familie an anderen Orten wie z. B. in Gemeindezentren zu treffen, sie auf der Straße anzusprechen und für sie verfügbar zu sein. Für die Eltern ist es wichtig, Sie kennenzulernen und zu sehen, was genau Sie tun, um eine auf Vertrauen begründete Beziehung aufzubauen.

Bewährte Methoden – ein Beispiel

In einem Jugendzentrum fand einmal eine Diskussion mit Jugendlichen über Eltern statt. Dabei kam heraus, dass die meisten Eltern immer sagten, sie wollten doch nur, dass ihre Kinder glücklich seien, dies aber in den meisten Fällen ein aufgezwungenes Glück war. Die Jugendlichen sagten, dass ihre Eltern nicht verstanden, dass sie sich bei so etwas wie Rauchen, dem Tragen von engen Jeans, die ganze Nacht ausgehen oder einer Verabredung mit dem Jungen, der ohne Abschluss von der Schule abgegangen ist, gut fühlten. In der Folge entwickelte sich eine lebhafte Diskussion, da einige der Jugendlichen nicht verstehen konnten, wie andere es gut finden konnten zu rauchen oder eigenartige Kleidung zu tragen. Schließlich einigte man sich aber doch darauf, dass alle auf eigene Weise glücklich werden können. Sie entschieden sich dann, mit Hilfe des Jugendbetreuers ein Theaterstück daraus zu machen und es für ihre Eltern und andere aufzuführen. Für einige der Jugendlichen eröffnete sich durch das Stück die Möglichkeit, den Dialog mit ihren Eltern noch einmal neu zu beginnen und auf andere Art zu führen als die bis dahin üblichen und nicht sonderlich konstruktiven Auseinandersetzungen, so dass ein gewisses Maß an gegenseitigem Verständnis erreicht werden konnte.



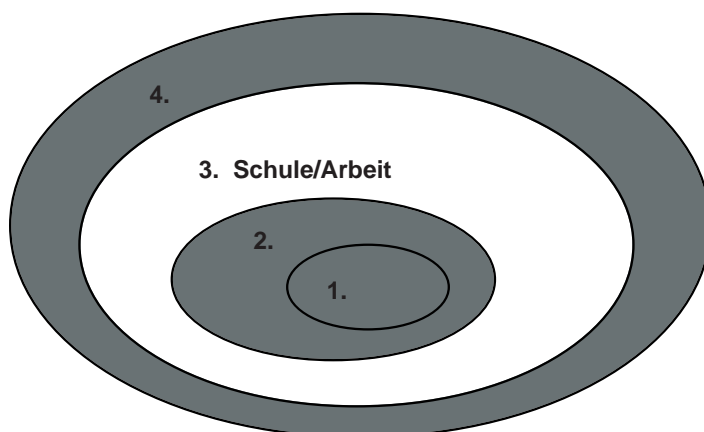
Zusammenarbeit mit den Leuten aus der Wohngegend der Jugendlichen ist für den Erfolg Ihrer Jugendarbeit ebenfalls von Bedeutung. Wenn ein gutes Verhältnis besteht, sind sie eher bereit zu helfen, wenn dies nötig ist und auch zu Ihnen zu kommen, wenn es Probleme gibt. Ihre Unterstützung ist entscheidend für das Image Ihrer Aktivitäten. Eine Möglichkeit, Ihre Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben, ist die Einbeziehung von lokalen Radio- und Fernsehsendern sowie Zeitungen. Je mehr alle - nicht nur die Jugendlichen - über Ihre Aktivitäten wissen und sich in Ihre Arbeit einbezogen fühlen, desto besser ist es für das Endergebnis.

Bewährte Methoden – ein Beispiel

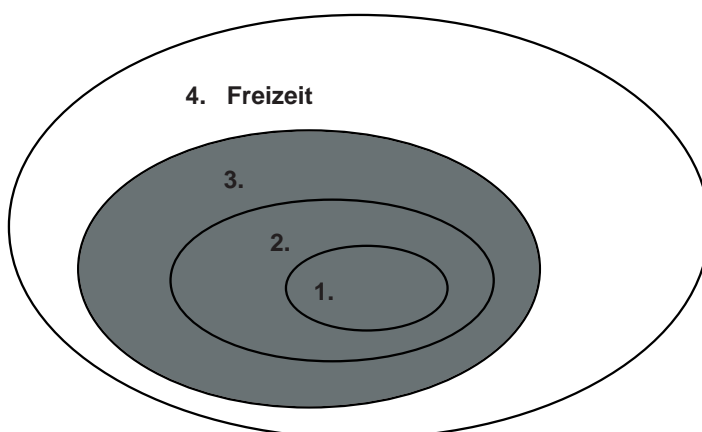
1999 fand ein Sommercamp in einer kleinen Gemeinde in der Tschechischen Republik statt. Da das für den Ort eine regelrechte Invasion ausländischer Jugendlicher bedeutete, war es notwendig, die Menschen vor Ort einzubeziehen. Junge Leute wurden eingeladen, bei dem Camp mitzumachen, Lehrer aus dem Ort wurden gebeten zu übersetzen, die Gemeindegküche übernahm die Versorgung mit Essen und das Camp begann mit einem Rundgang durch das Städtchen, geleitet vom Bürgermeister und begleitet von einem Journalisten der örtlichen Zeitung. In der letzten Woche wurde ein Fußballspiel zwischen den Jugendlichen und der örtlichen Fußballmannschaft veranstaltet. Jeder im Ort war sich der Anwesenheit der jugendlichen Besucher bewusst und wurde in der einen oder anderen Weise einbezogen. Dadurch wurden die jungen Leute nicht als Eindringlinge gesehen sondern als Gäste begrüßt.



Eine andere Gruppe in der direkten Umgebung Ihrer Zielgruppe sind die Peers - der Freundeskreis und die Bekannten der Jugendlichen. Peers sind von großer Bedeutung, denn deren Urteil über Ihre Arbeit kann sich entscheidend auf die Einstellung ihrer Freunde gegenüber den von Ihnen organisierten Aktivitäten auswirken. Wenn es Ihnen gelingt zu vermitteln, dass Ihre Aktivitäten Spaß machen und dass man gleichzeitig interessante Dinge dabei lernen kann, steigen die Chancen, dass Jugendliche bei Ihrem Projekt mitmachen, schnell an. Auch hier können lokale Medien eine bedeutende Rolle beim Imageaufbau für Ihre Aktivitäten spielen, also sollten Sie sie nutzen.



Schulen können Jugendbetreuerinnen und -betreuer mit grundlegenden Informationen versorgen, wie zum Beispiel zur Wohngegend, der Anzahl Jugendlicher an der Schule, der kulturellen Struktur, der Anzahl von Schulabbrechern und dem Bildungsniveau. Aber auch bei der Einrichtung nicht-formaler Bildungsprogramme könnten Sie eine Zusammenarbeit mit Lehrern oder sogar Arbeitgebern in Erwägung ziehen. Zusätzlicher Vorteil wäre die mögliche Nutzung eventuell in der Schule vorhandener Ausrüstung und Räumlichkeiten. Ein Nachteil könnte allerdings sein, dass den Jugendlichen die Schule bereits zuwider ist und sie nicht bereit sind, dort noch mehr Zeit zu verbringen; deshalb sind sorgfältige Vorbereitung und Abwägung notwendig.



Der vierte Bereich, in dem die Jugendlichen sich bewegen, ist die Freizeit. Jugendarbeit kann auch hier angesiedelt sein. Dabei kann es sehr hilfreich sein, mit anderen Verbindung aufzunehmen, die ebenfalls Freizeitaktivitäten organisieren und sich über Ideen, Erfahrungen und Ressourcen bezüglich der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen auszutauschen. Wir werden in 4.2: *Partnerschaften aufbauen* darauf zurückkommen.



Bewährte Methoden – ein Beispiel

Der ehrenamtliche Club "smile" hat seine Arbeit 2001 aufgenommen. Dahinter steht eine nicht-formale Gruppe von Jugendlichen in einer kleinen Stadt in Südostpolen. Die meisten der Teilnehmenden waren Schülerinnen und Schüler der Oberstufe. Die Idee einer „Gruppeninitiative“ entstand, als eine neue Leiterin für das örtliche Kulturzentrum ernannt wurde. Bialobrzegi - die Stadt, in der das Projekt entwickelt wurde - bietet nicht viele Möglichkeiten für Jugendliche oder auch Erwachsene. Es gibt kein Kino, kein Schwimmbad, keine Parks und keinen Ort - außer Discos oder Gaststätten - an dem Kinder nach der Schule ihre Zeit verbringen könnten. Es gibt auch keinen Raum, wo Kinder aus schwierigen Familienverhältnissen eine Zuflucht finden und ihre Schularbeiten machen könnten. Deshalb begann die Gruppe zu überlegen, wie sie die Situation ändern könnten und bat die Leiterin des örtlichen Kulturzentrums um Unterstützung. Sie bot ihnen Räumlichkeiten an, um eigene Projekte zu verwirklichen. Sie bildeten 5 Gruppen, die an 5 Kernthemen arbeiteten: Wissenschaft, Journalismus, Renovierung, Management und europäische Fragen. Hauptziel dieses Projekts war es, sowohl Jugend und örtliche Gemeinde zusammenzubringen als auch einen besonderen Ort zu schaffen, an dem Jugendliche ihre freie Zeit verbringen könnten. Junge Freiwillige wollten sich auch um Kinder und Jugendliche aus schwierigen Familienverhältnissen kümmern und sie bei Schularbeiten, in der Freizeit und bei Aktivitäten wie Tanzen, Computerarbeitskreisen, Malen, Zeichnen, usw. unterstützen. Die im Rahmen des Projekts vorbereiteten Aktivitäten: Gruppenplanung (alle Mitglieder nahmen am Planungsprozess teil), Arbeitsgruppe für Freiwillige (zur Arbeit mit Kindern), von Ehrenamtlichen geleitete Arbeitsgruppen für Kinder (Fremdsprachen, Malen, Tanzen, usw.) unter Beteiligung lokaler Behörden, lokaler Jugendbetreuerinnen und -betreuer und pensionierter Lehrerinnen und Lehrer.

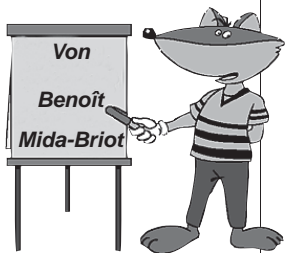
Man sollte im Auge behalten, dass es nicht möglich ist, durch eine einzige Zusammenkunft ein gutes Verhältnis mit den verschiedenen Akteuren aus dem Umfeld der Jugendlichen aufzubauen, sondern dass hier langfristig Zeit, Anstrengung und Ressourcen investiert werden müssen. Für den Aufbau dieses auf Vertrauen beruhenden Netzwerks sollten alle Möglichkeiten genutzt werden, damit man zusammen gemeinsame oder ähnliche Ziele ansteuern kann. Das ist die Grundlage für eine zukünftige Zusammenarbeit.

4.2 Partnerschaften aufbauen

Wie bereits im vorherigen Kapitel Jugendliche in ihrem sozialen Umfeld erwähnt, sollten Jugendbetreuerinnen und -betreuer Jugendliche nicht isoliert betrachten. So wie Jugendliche nicht auf Inseln leben, ist das auch bei Jugendbetreuerinnen und -betreuern nicht der Fall. Sie sind nicht die einzigen, die mit den jeweiligen Jugendlichen arbeiten. Warum also nicht mit anderen kooperieren, die professionell und ehrenamtlich direkt oder indirekt mit der gleichen Zielgruppe arbeiten? Diese Zusammenarbeit kann ganz praktischer Art sein und auf niedriger Stufe bei der Durchführung gemeinsamer Aktivitäten beginnen, wie zum Beispiel Verhandlungen mit der Stadtverwaltung führen, um den Zugang zu einem öffentlichen Gemeindezentrum für Arbeitsgruppen oder die Genehmigung eines Festivals im Stadtzentrum zu erreichen. Solche Beispiele können den Anfang einer Zusammenarbeit bilden, die möglicherweise wächst und sich zu einer langfristigen Partnerschaft entwickelt.

Zusammenarbeit mit anderen bringt nicht nur ein Mehrfaches an Bemühungen und Ressourcen für ähnliche Ziele, sondern generiert zudem einen eher ganzheitlichen und stärkeren Ansatz in der Arbeit mit der Zielgruppe. Es ist wichtig, Ansichten und Erfahrungen mit anderen Fachkräften zu teilen, die an ähnlichen Fragestellungen arbeiten – zum Beispiel daran, wie Möglichkeiten für diejenigen geschaffen werden können, die anscheinend immer außen vor bleiben – denn dies stärkt die Motivation, sich weiter für eine gemeinsame Sache einzusetzen.

Aber wirkliche Partnerschaften bedeuten mehr als kurze, zeitlich begrenzte Zusammenarbeit. Es erfordert einiges Nachdenken, um herauszufinden, was die verschiedenen Partner in einer Partnerschaft anstreben, worin sich die Arbeitsgebiete ergänzen und wie sie auf das gleiche Ziel hinarbeiten könnten. Der Prozess des Aufbaus und Aufrechterhaltung funktionierender Partnerschaften erfordert Zeit, Engagement und Ressourcen. Aber das Ergebnis ist die Investitionen wert und bietet Belohnung in Gestalt erhöhter Motivation, Einsicht in verschiedene Arbeitspraktiken und Gedankenaustausch.





Mit wem würden Sie sich also zusammenschließen? Jugendbetreuerinnen und -betreuer können eigene berufliche Kontakte haben oder in ihrer täglichen Arbeit neue aufbauen wie zum Beispiel zu Lehrern, Sozialarbeiterinnen oder Polizisten, die mit denselben Jugendlichen arbeiten. Diese Leute arbeiten in anderen Lebensbereichen und zu verschiedenen Zeitpunkten mit derselben Zielgruppe (zum Beispiel benachteiligten Jugendlichen).

Oft sind Veranstaltungen oder Seminare zu jugendbezogenen gesellschaftspolitischen Themen eine gute Möglichkeit, um verschiedene Akteure zu treffen, die an Themen wie Integration, Drogenprävention, AIDS-Aufklärung, usw. arbeiten. Vielleicht finden Sie die richtigen Kontakte für Kooperationsmöglichkeiten bei der Vorbereitung und Durchführung von Aktivitäten, und auch diese Synergien können sich zu langfristigen Partnerschaften zwischen Organisationen entwickeln.

Vor allem in der Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen ist es wichtig, Partnerschaften zwischen Organisationen aufzubauen, die diese Zielgruppe in verschiedenen Bereichen ihres Lebens erreichen, zum Beispiel kann so die Wirkung der Jugendarbeit im Klassenzimmer oder in anderen Projekten fortgesetzt werden.

Einige Voraussetzungen sollten vor dem Aufbau von Partnerschaften berücksichtigt werden:

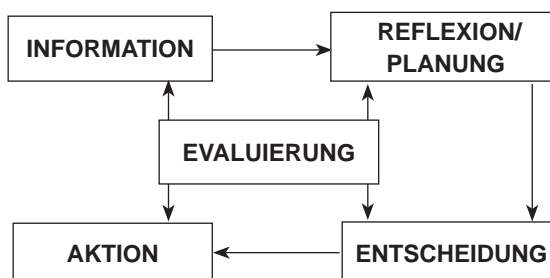
- Die Partner sollten in ihrer Arbeit gleiche oder zumindest miteinander vereinbarte Ziele verfolgen.
- Die Zielgruppe (benachteiligte Jugendliche) sollte im Zentrum der Arbeit stehen (wie wir in 6.1 Ethische Werte besprechen).
- Diese könnte zum Beispiel darin bestehen, die Jugendlichen zu weiteren Schritten auf ihrem Lebensweg oder in Richtung sozialer Integration zu befähigen oder sie darin zu begleiten.
- Die verschiedenen Partner und ihre Vorgesetzten sollten an einer solchen Partnerschaft teilnehmen wollen – und Zeit und Ressourcen freistellen, um daran zu arbeiten.
- Die verschiedenen Akteure sollten gemeinsame Erziehungs- und Bildungsprinzipien verfolgen oder ihre Unterschiede sollten miteinander vereinbar sein.
- Arbeitseinstellung oder Organisationskultur sollten zusammenpassen oder es sollte eine starke Motivation geben, sich zu öffnen und sich gegenseitig der anderen Arbeitskultur anzupassen.
- Und schließlich sollte es effiziente Kommunikationskanäle und Zeit für Diskussion, Planung, Umsetzung und Bewertung der Partnerschaft geben.

Direkte Nutznießer dieser Synergien sind sowohl die Zielgruppe als auch die an der Partnerschaft beteiligten Organisationen. Beide Seiten werden auf jeden Fall von der Erfahrung verschiedener Möglichkeiten der Zusammenarbeit und gegenseitiger Ergänzung profitieren.

Aktionsplan zum Aufbau von Partnerschaften

Haben Sie noch nie in einer Partnerschaft wie der oben beschriebenen gearbeitet? Dann möchten wir Ihnen ein schrittweises Vorgehen vorstellen, das für Jugendbetreuerinnen und -betreuer hilfreich sein kann, die über einfache Kooperationen hinausgehen und Planung und Umsetzung langfristiger Partnerschaften in Angriff nehmen wollen. Dieser Aktionsplan erscheint vielleicht ein bisschen formal und abstrakt, hat aber eine logische Struktur, die Sie an Ihre Bedürfnisse anpassen können.

Voraussetzung für eine Partnerschaft ist natürlich, dass Sie eine oder mehrere Organisationen oder Fachleute gefunden haben, die an einer Zusammenarbeit interessiert sind. Im Idealfall sollten diese die oben genannten Anforderungen erfüllen, aber verlieren Sie sich nicht in diesen Einzelheiten. Dann kann das eigentliche Partnerschafts-Management beginnen. Hier sind ein paar Tipps und Fragen, die in jeder der 5 Phasen gestellt werden sollten.





1. Die Informationsphase

Wenn Sie eine Partnerschaft anstreben, sollten Sie Informationen zusammentragen, warum Sie mit anderen Organisationen oder Fachleuten zusammenarbeiten wollen. Sie können eine Art Bestandsaufnahme zur Motivation Ihrer Organisation, zum konkreten Bedarf und zu den verfügbaren Ressourcen machen, die in die Partnerschaft investiert werden können. Erstellen Sie eine Liste der folgenden zentralen Punkte (und Ihre Partner könnten natürlich das gleiche tun).

Fragen

- Was suchen Sie (und ihre Kolleginnen/Kollegen) in der Partnerschaft?
- Welchen Standpunkt nehmen Ihre Vorgesetzten hinsichtlich einer solchen Partnerschaft ein, welche Empfehlungen geben sie?
- Welche Vorteile werden von der Kooperation erwartet? Für die Zielgruppe? Für die Organisation?
- Welche Erfahrungen hat Ihre Organisation bereits in der Zusammenarbeit mit anderen? Was sind Ihre Stärken und Schwächen?
- Welche Ressourcen sind vorhanden (Personal, Zeit, Räumlichkeiten, Material, Finanzmittel)?
- Wer arbeitet mit den benachteiligten Jugendlichen und in welcher Weise?
- Gibt es externe Faktoren, die Sie zu einer Partnerschaft drängen oder davon abhalten, sie aufzubauen (Finanzierung, Politik, usw.)?
- Wird die Partnerschaft ausgewogen sein (gleiche Beiträge, gleiche Vorteile, gleiches Engagement)?

2. Die Planungsphase

Nachdem Sie und Ihre Partnerorganisationen diese Informationen zusammengetragen haben, müssen Sie sie miteinander vergleichen und verschiedene Möglichkeiten der Kooperation in Betracht ziehen. Die Partner sollten auf eine gemeinsame Sicht des Kooperationspotentials hinarbeiten und dabei ausschließlich klar definierte Bereiche in Betracht ziehen. In den Verhandlungen sollten Sie die Entwicklung von Rahmenbedingungen für zukünftige gemeinsame Aktivitäten anstreben. Das kann schriftlich in Form eines gemeinsamen Dokuments geschehen, das dann als Grundlage für eine Entscheidung zur Kooperation dienen könnte. Hier sind einige Fragen, die in dem Dokument angesprochen werden sollten:

Fragen

- Was sind die gemeinsamen Ziele?
- Welche Form wird die Partnerschaft annehmen (informell, gemeinsame Projekte, Arbeitsgruppen, Informationsaustausch)?
- Welche gemeinsamen Aktivitäten könnten durchgeführt werden und welche Schritte wären dafür notwendig?
- Welche Evaluierungskriterien könnten verwendet werden, um die Partnerschaft auszuwerten?
- Wie oft und in welcher Form sollten sie für die Überprüfung und Evaluierung der Partnerschaft eingesetzt werden?
- Wie sieht der Zeitplan für die Partnerschaft aus (wie lange, wie oft, Fristen, usw.)?
- Wie werden die Aufgaben aufgeteilt (wer macht was)?
- Welche Verpflichtungen übernehmen die einzelnen Partner (auch in Bezug auf Ressourcen)?
- Wie können sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Organisationen besser kennenlernen?
- Welcher Schulungsbedarf besteht? Planen Sie Schulungen für die beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Form von Seminaren, Lehrgängen, Job Shadowing, Versammlungen, usw.?
- Welche Kommunikationsstrategie könnte entwickelt werden (wie kommunizieren die Partner miteinander, zu welchen Themen und wie halten sie sich gegenseitig auf dem Laufenden)?
- Wer wird die Umsetzung der Partnerschaft koordinieren und überwachen?
Welches Budget wird veranschlagt (Einnahmen und Ausgaben)?



Einige Tipps

- Die Vorteile für die Partner sollten hervorgehoben werden.
- Die Rahmenbedingungen sollten genau festgelegt sein, aber auch Raum für etwas Flexibilität lassen.
- Für jeden Schritt sollten konkrete und sichtbare Ergebnisse angestrebt werden. Das sorgt für eine anhaltend hohe Motivation der Partner.
- Seien Sie realistisch bei Zielsetzung und Arbeitsplanung.

3. Die Entscheidungsphase

Während der Planungsphase sind die Jugendbetreuerinnen und -betreuer und weitere direkt Beteiligte zumeist nicht die Einzigen, die an dem Entscheidungsprozess zur Partnerschaft beteiligt sind (wahrscheinlich dann nicht, wenn es auch um personelle und finanzielle Verpflichtungen geht). Im Idealfall sollten die Organisationen aller Partner am gesamten Entwicklungsprozess der Partnerschaft beteiligt sein, doch auch wenn das nicht der Fall ist, wird es einen Zeitpunkt geben, an dem eine offizielle Entscheidung über die konkrete Partnerschaft getroffen werden muss. Je nach der Struktur der verschiedenen beteiligten Organisationen wird das entsprechende Verfahren mehr oder weniger förmlich sein. Einige Jugendbetreuerinnen und -betreuer können vielleicht selbst über solche Partnerschaftsabkommen entscheiden, während in anderen Organisationen die gesamte Leitung in die Entscheidung einbezogen wird (was natürlich auch Konsequenzen für Ihr Zeitmanagement hat). Falls Sie ein formales Dokument brauchen, können die folgenden Fragen Ihnen bei dessen Erstellung behilflich sein.

Vorschlag zur Vorlage auf der Entscheidungsebene

- Beschreiben Sie die zu realisierenden gemeinsamen Schritte: Ziele, Aktionsplan/-pläne und Phasen.
- Beziehen Sie die oben entwickelten zentralen Elemente mit ein wie z. B. Zeitplan, Rollen- und Aufgabenverteilung, Ressourcen, Koordination, Überprüfung und Evaluierung.
- Ein Abschnitt sollte sich ausschließlich mit der Dauer der gegenwärtigen Partnerschaftsvereinbarung und Bestimmungen über ein Verfahren für mögliche Änderungen beschäftigen. Beziehen Sie zum Beispiel mit ein, wie Partner sich aus der Vereinbarung zurückziehen könnten und was in solchen Fällen geschehen würde.

Tipps

- Gestalten Sie die Arbeitsvorschläge für die Entscheidungsebene genau, aber vermeiden Sie es, zu sehr ins Detail zu gehen. Auch wenn die Partnerschaftsvereinbarung präzise formuliert sein sollte: Lassen Sie Raum für Flexibilität, falls Änderungen notwendig werden.
- Finden Sie heraus, welche Bedenken es bei Ihrer Leitung gibt und entwickeln Sie die Partnerschaft (oder zumindest die Partnerschaftsvereinbarung) entsprechend. Verdeutlichen Sie zum Beispiel den vorgesehenen Multiplikationseffekt, wenn das für einen der Partner von Bedeutung ist, oder, falls bei der Arbeit mit der Zielgruppe das Geschlechtergleichgewicht vorrangig ist, beschreiben Sie, wie Sie im Rahmen der Kooperation damit umgehen.
- Versuchen Sie, größtmögliche Unterstützung von Ihren eigenen Kolleginnen und Kollegen und denen Ihrer Partner zu erhalten. Legen Sie offen und teilen Sie mit, welchen Fortschritt Sie mit der Partnerschaft machen.
- Achten Sie darauf, ausreichende Ressourcen für die Partnerschaft einzuplanen. Wenn die Vereinbarung einmal getroffen ist, könnte es hier schwierig werden, Dinge zu ändern, die nicht von Anfang an festgelegt wurden. Es ist immer besser, am Anfang mehr zu fordern und die personellen und finanziellen Verpflichtungen dann zu kürzen, wenn Einwände erhoben werden (dann sollten Sie natürlich auch den Umfang der Partnerschaft an die veränderte Ressourcenlage anpassen).



4. Die Aktionsphase

Wenn alle Partner grünes Licht für die Partnerschaft haben, kann die eigentliche Arbeit beginnen. Der größte Teil dessen, was jetzt vor Ihnen liegt, wurde schon während der Planungsphase festgelegt - es sieht so aus, als müsse nur noch nach Plan vorgegangen werden. Es gibt allerdings ein paar Tipps, wie Sie den eingeschlagenen Kurs beibehalten können.

Tipps

- Teilen Sie die Arbeit in kleinere Etappen ein, so dass Sie die verschiedenen Aufgaben während der Umsetzung nach und nach abhaken können. Regelmäßige, schnelle und sichtbare Ergebnisse steigern die Motivation.
- Diese Ergebnisse sollten dann den anderen beteiligten Partnern und den Kolleginnen/Kollegen oder Leitungsebenen in den verschiedenen Organisationen mitgeteilt werden, um sie auf dem neuesten Stand zu halten und in den Prozess einzubeziehen.
- In der Aktionsphase treten die Fähigkeiten der Partner hervor, zusammenzuarbeiten und die Partnerschaftsvereinbarung in konkrete und erfolgreiche Handlungen umzusetzen. Die in der Partnerschaft entstandenen bewährten Methoden sollten für die Zukunft dokumentiert werden.
- Der Prozess sollte permanent überprüft werden, um unbefriedigende Entwicklungen zu korrigieren. Halten Sie regelmäßig Besprechungen ab und überprüfen Sie, ob Sie tatsächlich auf dem Weg sind, auf den Sie sich geeinigt hatten.

5. Evaluierung

Evaluierung ist keine Phase für sich, sondern sollte Bestandteil aller zuvor genannten Phasen sein. Die Überprüfung der Qualität Ihrer Partnerschaft ist in allen Phasen notwendig (Information, Reflexion, Entscheidung und Aktion). Evaluierungskriterien sollten zu Beginn der Kooperation festgelegt und entsprechend der Partnerschaftsvereinbarung respektiert werden. Mit Ende der Aktionsphase sollte eine abschließende Evaluierung vorgesehen werden, in die alle Beteiligten, d. h. Zielgruppe, Partner, lokale Behörden, Institutionen, usw. einbezogen werden. Die Erfolge und die Qualität der geleisteten Arbeit sollten verdeutlicht werden. Die Ergebnisse dieser Partnerschaft können neue Kooperationsperspektiven eröffnen und eventuell zur Ausweitung der Partnerschaft oder der Einbeziehung weiterer Partner führen.

Einige Vorschläge, was während jeder Phase evaluiert werden könnte

- Informationsphase: Sind meine Informationen zuverlässig? Brauche ich mehr Informationen? Woher bekomme ich diese Informationen?
- Reflexionsphase: Entspricht unser Vorgehen den Beweggründen der einzelnen Gruppen? Sind die Entwürfe für die Partnerschaft klar und flexibel genug? Wurden alle Elemente einbezogen?
- Entscheidungsphase: Sind die Erwartungen der Partner in den Vorschlägen berücksichtigt? Sind die Ziele und Aktionspläne realistisch und erreichbar bzw. durchführbar? Ist der gesamte Entscheidungsprozess zufriedenstellend? Wurden Überprüfungs- und Koordinierungsmechanismen vereinbart? Spiegelt die Partnerschaftsvereinbarung wieder, worauf man sich geeinigt hatte?
- Aktionsphase: Entsprechen die Ressourcen für Überprüfung und Koordination den Aufgaben? Kommt die durchgeführte Arbeit allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern innerhalb der Partnerorganisationen zugute? Wie reagieren die Zielgruppe und andere Kolleginnen und Kollegen auf die neue Kooperation? Sind sie ausreichend informiert und auf Ihrer Seite? Wie ist der Kommunikationsfluss? Gibt es Methoden, die Sie gern wiederholen oder verbessern würden? Wird die Partnerschaftsvereinbarung von allen eingehalten?
- Evaluierungsphase: Gibt es angemessene Evaluierungsinstrumente? Kommt das Projekt erwartungsgemäß voran und warum? Ist es für alle an der Partnerschaft beteiligten Akteure möglich, ihre Meinung über die durchgeführte Arbeit auszudrücken? Befähigt das Projekt sie dazu? Hat die Partnerschaft erreicht, was vorgesehen war? Wie können die Ergebnisse dieser Erfahrung am besten verbreitet und die weitere Kooperation verbessert werden?



Weitere Tipps für den Aufbau einer Partnerschaft

- Sagen Sie von Beginn an klipp und klar, was Sie mit der Partnerschaft wollen und nicht wollen.
- Bemühen Sie sich von Anfang an um ein gutes Verhältnis zwischen den Partnern. Organisieren Sie teamfördernde Aktivitäten wie zusammen ausgehen, Ausflüge, gegenseitige Besuche in den Organisationen, auf der Arbeit oder Zuhause, usw. Denken Sie daran: Sie arbeiten mit Menschen und nicht mit Organisationen.
- Finden Sie einen gemeinsamen Weg mit den Leuten, mit denen Sie arbeiten, im Hinblick auf den Umgang mit allen Informationen und in Bezug auf die Reflexionsphasen.
- Seien Sie nicht übermäßig optimistisch oder unrealistisch bezüglich Ihrer Ziele und Ihrer dafür notwendigen Handlungen. Seien Sie pragmatisch. Was zunächst als Kooperation beginnt, können Sie immer noch zu einer umfassenderen und engeren Partnerschaft weiter entwickeln.
- Denken Sie daran, in allen Phasen immer ein Gleichgewicht der Aufgaben und Verantwortlichkeiten zwischen den Partnern herzustellen. Vermeiden Sie, dass ein Partner mehr Verantwortung trägt als die anderen.

Stellen Sie sich darauf ein, mit den verschiedenen Arbeitsstilen und Organisationskulturen Ihrer Partner umzugehen. (Mehr zu interkulturellen Aspekten finden Sie in dem T-Kit zu Interkulturellem Lernen).

Bewährte Methoden – ein Beispiel

Eine Partnerschaftserfahrung im Trainingsbereich

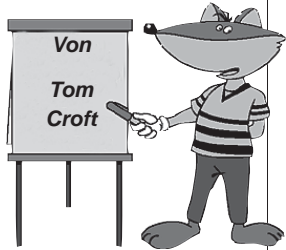
Im Jahr 2000 führten zwei Streetwork-Organisationen, eine aus Frankreich und eine aus den Niederlanden, ein Pilotprojekt im Rahmen des Europäischen Programms JUGEND durch. Französische Streetworker besuchten erfolgreiche Projekte in den Niederlanden und machten ein Job Shadowing bei ihren holländischen Kollegen. Die französische Nationalagentur fand das Projekt vielversprechend und unterzeichnete ein Partnerschaftsabkommen für Trainingsmaßnahmen mit der französischen Streetwork-Organisation CNLAPS. Gemeinsam organisierten sie einen Trainingskurs über europäische Austauschprojekte für zwanzig Streetworker, der zur Durchführung mehrerer Austauschprogramme mit benachteiligten Jugendlichen führte. Sie waren Gastgeber eines internationalen Studienbesuchs, der Straßensozialarbeit in den verschiedenen vertretenen Ländern zum Thema hatte. Auf ähnliche Weise organisierten sie eine Konferenz für Streetworker zum Programm JUGEND. Es entstanden zahlreiche neue Kontakte und Projekte zwischen Streetworkern aus verschiedenen Ländern. Als Ergebnis wird das Programm JUGEND mehr und mehr von Fachkräften genutzt, die mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten, eine Hauptzielgruppe der Nationalagentur. Außerdem fanden Streetworker ein weiteres Mittel für ihre Arbeit: das Europäische Programm JUGEND. Die Partnerschaft war ein Erfolg und beide Partner begannen Gespräche für eine neue Vereinbarung für das folgende Jahr.

CNLAPS: www.cnlaps.asso.fr:contact@cnlaps.asso.fr

Französische Nationalagentur für das Programm JUGEND: www.injep.fr:jpe@injep.fr



4.3 Verschiedene Arbeitsansätze



Ob Sie nun eine Partnerschaft einrichten oder nicht (siehe voriges Kapitel), Jugendbetreuerinnen und -betreuer können die verschiedensten Rollen und Leistungen übernehmen. Menschen, die mit benachteiligten Jugendlichen arbeiten, können auch innerhalb verschiedener Arbeitszusammenhänge operieren. Solche Zusammenhänge können von langfristigen Verpflichtungen bis zu kurzfristigem Engagement reichen. Bei beidem gibt es Vor- und Nachteile, die sich jedoch gegenseitig ergänzen können. Als Jugendbetreuerinnen und -betreuer, die versuchen integrativ zu arbeiten, müssen wir uns darüber im klaren sein, wo wir arbeiten und welche Konsequenzen mit der von uns gewählten Arbeitsart verbunden sind. At either end of this range of working contexts are:

Die beiden Extreme dieser Bandbreite von Arbeitszusammenhängen sind:

Kurzfristige Maßnahmen	Langfristige Verpflichtungen
<p>Oftmals ausgerichtet auf bestimmte Jugendliche, deren Probleme oder Situation den zuständigen Behörden bekannt geworden sind</p> <p>Durchgeführt von Fachkräften aus dem sozialen Bereich (Sozialarbeiterinnen oder Mentoren, Bewährungshelferinnen, usw.)</p> <p>Üblicherweise das Ergebnis einer Krise im Leben eines jungen Menschen</p> <p>Wenn die Krise überwunden ist, kann die Unterstützung abrupt enden</p> <p>Ein Jugendlicher hat kaum eine Wahl hinsichtlich der Maßnahme</p> <p>Obwohl oft notwendig und wichtig, können die Maßnahmen und die damit in Zusammenhang gebrachten Menschen ablehnende Reaktionen oder Misstrauen bei den Jugendlichen hervorrufen</p>	<p>Oft im Rahmen von Gemeinwesenarbeit lokal durchgeführt und mit Personal ausgestattet (Jugendclubs, langfristige Gemeindeinitiativen oder -programme, örtliche Ehrenamtliche oder Fachkräfte, die seit vielen Jahren in der Gegend leben und arbeiten, usw.)</p> <p>Normalerweise keine Fachkräfte oder ehrenamtlich</p> <p>Stehen allen Jugendlichen offen, aber manchmal gezielt für benachteiligte Jugendliche</p> <p>Keine Pflicht, Wahlfreiheit für die beteiligten Jugendlichen</p> <p>Große Wahrscheinlichkeit, von den teilnehmenden Jugendlichen „vereinnahmt“ zu werden</p> <p>Bieten langfristig Möglichkeiten und Unterstützung für Jugendliche</p> <p>Werden oft auf belastbaren, auf gegenseitigem Vertrauen und Achtung zwischen Mitarbeiterinnen/Mitarbeitern und Jugendlichen beruhenden Beziehungen aufgebaut</p>

Der Aufbau erfolgreicher, basisbezogener Arbeitsbeziehungen ist nie einfach. Es muss sorgfältig darauf geachtet werden, dass eine derartige Kooperation immer einen gegenseitigen Vorteil für alle Parteien bringt und die Interessen der betroffenen Jugendlichen im Mittelpunkt stehen (siehe die vorherigen Abschnitte in 4: *Jugendliche und ihre Umgebung*).